

Raum Heilbronn

Denkmale in Stadt- und Landkreis Heilbronn

Bernhard J. Lattner – Joachim J. Hennze



Impressum

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Verbreitung durch Fernsehen, Film und Funk, durch Fotokopie, Tonträger oder Datenverarbeitungsanlagen jeder Art nur mit schriftlicher Genehmigung gestattet.

Edition Lattner

Lattner Photographic Art GmbH

Gutbrodweg 16 · D-74074 Heilbronn

www.raumheilbronn.de

E-Mail: info@lattner.de · Tel.: +49(0) 71 13 56 93 56

Konzeption, Fotografie, Gesamtrealisation:

Bernhard J. Lattner, Backnang/Heilbronn

Wissenschaftliche Essays und Redaktion:

Joachim J. Hennze, Offenau

Lektorat:

Elke Büttner, Backnang

© copyright 2018

Bernhard J. Lattner, Freischaffender Lichtbildner

Seehofweg 106 · D-71522 Backnang

www.raumheilbronn.de · www.bj-lattner.de

E-Mail: bj@lattner.de · Tel.: +49(0) 71 91 97 89 99 5

ISBN 978-3-947420-03-2

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Bundestagsabgeordneten Josip Juratovic	Seite	4
Grußwort des Landtagsabgeordneten Dr. Bernhard Lasotta	Seite	5
Vorwort des Baubürgermeisters der Stadt Heilbronn Wilfried Hajek	Seite	6
Einführung	Seite	7
Von der Romanik zur frühen Gotik	Seite	8
Hohe und späte Gotik	Seite	34
Die Zeit der Renaissance	Seite	58
Architektur des Deutschen Ordens in Heilbronn	Seite	112
Die Zeit des Barock	Seite	120
Klassizismus und Historismus	Seite	184
Vormoderne und „Neues Bauen“	Seite	248
Von der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart	Seite	294
Verzeichnis der Orte mit Denkmalen	Seite	314
Architekten, Baumeister und Künstler	Seite	316
Glossar	Seite	319
Literaturverzeichnis	Seite	323
Danksagung	Seite	323

Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser,

Denkmale sind ganz besondere Bauwerke. Von Menschenhand geschaffen, verewigen sie historische Ereignisse, Stimmungen und Sichtweisen des Moments. Damit sind sie zugleich Botschaften an die nachfolgenden Generationen. Wie Wegmarken säumen sie den Pfad unserer Geschichte – ungleichmäßig, aber in ununterbrochener Linie. So führen sie uns zurück zu unseren Wurzeln. Diese Verortung gibt Menschen ein Heimatgefühl; sie bietet Halt und Sicherheit. Zugleich sind Denkmale Zeugnisse von Kunst und Kultur unterschiedlicher Epochen.

Man könnte die Monumente fälschlicherweise als statische Erinnerungskultur betrachten, nach dem Motto: die stehen ja nur da. Tatsächlich sind Denkmale alles andere als unbewegt. Sie veranschaulichen verschiedene Zeitalter, in denen Menschen – wie heute – auf der Suche waren nach Möglichkeiten, das Leben leichter, erträglicher zu machen. Sie sind auch Mahnmale und verbildlichen insgesamt das, was Menschen ausmacht: Nöte und Leid, aber auch Hoffnungen und Träume. Und genau wie diese Zeugen der Zeitgeschichte Ausdruck des Wandels sind, sind es deren Schöpfer: Die Denkmale, die uns geblieben sind, wurden von Menschen unterschiedlicher Herkunft und Weltanschauung geschaffen. Sie alle eint die Liebe zum Detail und ihre Verbundenheit mit unserer Region.

Wenn man die Denkmale in und um Heilbronn chronologisch betrachtet, wie sie uns in diesem Buch dargeboten werden, zeigen sie uns nicht nur, wo wir herkommen, sondern auch ein Stück weit, wo es hingehen könnte. Die Wegmarken in ihrer Gesamtheit betrachtet, bilden eine Richtschnur für die Zukunft: Unsere Region ist kulturell und wirtschaftlich

gesehen eine der erfolgreichsten der Welt. In ihr bilden Vergangenheit, Tradition und Erdung durch unsere Geschichte ein gutes Fundament für unsere Zukunft.

Die Denkmale, die die Autoren in ihrem bemerkenswerten Buch zusammengetragen haben, zeugen aber auch von großer Widerstandsfähigkeit. Denn gerade durch diese bebilderte Zusammenstellung wird deutlich, wie viele historisch relevante Gedenksteine es hierzulande gibt, trotz der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg. Sie sind so auch Zeugnis dessen, dass Menschen und ihre Werke eine große überdauernde Kraft haben.

Auch das vorliegende Werk ist in gewisser Weise ein Denkmal, das alle genannten Attribute in sich trägt: die Schaffenskraft des Künstlers und die Chronistenpflicht des Historikers. Durch die von den Autoren gewählte zeitliche Sortierung eröffnen sich für die Leserinnen und Leser neue Verbindungen zwischen verschiedenen Bauwerken aus gleicher Zeit, die so bisher womöglich noch nicht erkennbar waren. Man kann der Chronologie folgen oder sich auch eine bestimmte Epoche herausgreifen, die man besonders mag.

Ich möchte mich herzlich bei Bernhard J. Lattner und Joachim J. Henze für dieses liebevolle, wunderschön bebilderte Werk bedanken, das unser Augenmerk auf die Wegmarken der Geschichte unserer Region lenkt.



Josip Juratovic

Mitglied des Bundestags, Wahlkreis Heilbronn

Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser,

Bilder erzählen Geschichten, Fotos bilden die Realität ab. In der vorliegenden Neuauflage des Buchs von Bernhard J. Lattner und Joachim J. Hennze vereinen sich Geschichte und Geschichten auf eine besondere Art und Weise. Geschichte wird anhand der Fotos Realität und die Bilder erzählen die dahinterstehenden Geschichten unserer Heimat.

Damit erleben wir uns eingebunden in eine zeitliche und räumliche Dimension. Das gibt uns die Möglichkeit des Erfahrens und Erlebens. Heimat wird bewusst als das Jetzt, das aus einer Vergangenheit stammt. Nur wer sich und seine Geschichte kennt, kann Zukunft gestalten. Der neue umfangreichere Bildband gibt uns hierzu Inspiration und Freude. Dazu wird diesmal der Bogen vom 12. Jahrhundert bis hin zu Denkmälern der Nachkriegszeit und Gegenwart gespannt, sowie um ein Kapitel zur Architektur des Deutschen Ordens ergänzt. Es macht stolz zu wissen, woher wir stammen und was die Beweggründe unserer Vorfahren waren, unsere Region so zu gestalten und Großes zu schaffen. Das wirkt in die Gegenwart und verpflichtet uns zur Sorgfalt im Umgang mit dem historischen Erbe.

Reizvolle und abwechslungsreiche Naturlandschaften prägen unsere Region. Felder, Wälder, Flüsse, Seen und Weinberge kultivieren das Landschaftsbild. Unsere Region – reich an Kultur, Geschichte, wirtschaftlicher Prosperität und politischer Bedeutung – ist vielfältig verdichtet. Sie liegt in der Mitte Europas. Sie ist klein, aber spiegelt wider, was deutsche und europäische Kultur ausmacht. Die Baudenkmäler werden durch die Fotografien von Bernhard J. Lattner bildlich inszeniert und anhand der Texte von Joachim Hennze in Ihren geschichtlichen Kontext gesetzt. Sie sind ein Zeugnis für die Entwicklung und

den Aufstieg von Kirche, Adel, Städten und Bürgertum im Südwesten. Ausdruck der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Identität. Aber auch vom Wandel und vielfältigen Einflüssen. Keines der im Buch abgebildeten Bauwerke wirkt isoliert für sich, sondern fängt genau dessen Bedeutung, Sinnhaftigkeit und Einbindung in die heimatliche Entwicklung und die natürlichen Gegebenheiten ein. So erfahren wir Prägung und Prägendes zugleich.

Den Autoren gelingt viel mehr als eine geschichtliche und fotografische Dokumentation. Der Blick in die Seele unserer Heimat wird eingefangen. Das Auge bleibt am kontextreichen Szenenbild hängen. Das Bewusstsein für Schönheit, Bedeutung und Folgerichtigkeit vieler Entscheidungen und unterschiedlicher Einflüsse wird geweitet. Sanierungen und Restaurierungen bewahren dabei das Entstandene und schützen es so vor dem Vergessen. In den vergangenen Jahrzehnten konnte die Landespolitik durch Mittel des Denkmalschutzes und des Städtebaus hierfür wichtige Beiträge leisten. Damit wird eine emotionale Identität für den Heimatort erreicht, die wichtig ist, dass sich auch Neues daraus entwickeln kann. Auch dies wurde durch die Linse der Kamera und den begleitenden Text eingefangen.

Für mich ist dieses Werk Pflichtlektüre für alle, die unsere Region begreifen und erfahren möchten. Den Autoren danke ich für die anhaltende Leidenschaft und Liebe für dieses wichtige Projekt. Lassen Sie sich einfangen und genießen Sie die Wirkung.



Ihr Dr. Bernhard Lasotta
Mitglied des Landtags, Wahlkreis Neckarsulm

Vorwort

Heilbronn's Innenstadt wurde am 4. Dezember 1944 nahezu vollständig zerstört. Auch die benachbarten, von der Industrie geprägten Orte Neckarsulm und Bad Friedrichshall erlitten im letzten Jahr des Zweiten Weltkriegs schwere Zerstörungen.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bauten Stadtverwaltung sowie Bürgerinnen und Bürger ihre Städte rasch wieder auf. Mit dem rasanten Bevölkerungswachstum Heilbronn's – 1970 wurde man Großstadt, 1973 gar Regionalzentrum – starteten viele neue Bauvorhaben. Mit dem Ausbau der Bundesautobahnen A 6 und A 81 und der Eröffnung der Strecke nach Würzburg im Dezember 1974 war ein weites Tor ins Hinterland geöffnet. Die Kehrseite dieses Wachstums: Die autogerechte Stadt forderte ihre Opfer.

Mitte der siebziger Jahre erhoben sich in ganz Deutschland mehr und mehr kritische Stimmen gegen ungezügeltten Massenzweckwohnungsbau und Kahlschlagsanierung. Diese Stimmen wurden zuerst in Frankfurt, Berlin, Köln und München laut, später auch in Städten wie Stuttgart, Ulm und Heilbronn. Die Politik steuerte dagegen: 1972 wurde in Baden-Württemberg das erste Denkmalschutzgesetz ratifiziert. Bereits 1971 hatte der Europarat beschlossen, für 1975 ein „Europäisches Jahr des Architekturerebes“ auszurufen. Im deutschen Sprachgebrauch sollte dies als „Denkmalschutzjahr 1975“ in die Annalen eingehen. Das 1973 gegründete Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz konzipierte hierzu die Wanderausstellung „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit“, die erstmals im Juli 1975 einer interessierten Öffentlichkeit im Münchner Stadtmuseum gezeigt wurde. Mit ihrem Motto beriefen sich die Verantwortlichen auf einen Satz des deutschen Gelehrten Wilhelm von Humboldt (1767 – 1835), der bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts festgestellt hatte: „Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft“. Die Denkmalbehörden im Land Baden-Württemberg

inventarisierten in den siebziger und achtziger Jahren bedeutende Objekte aus der Vergangenheit und schärfte den Blick der Baden-Württemberger für ihre gebaute Vergangenheit. Auch in Heilbronn besann man sich wegen der Zerstörungen des Kriegs und der Versäumnisse der sechziger Jahre auf seine Baukultur und legte in den neunziger Jahren auch wieder mehr Wert auf qualitativvolle Architektur der Gegenwart.

Die Autoren Bernhard J. Lattner und Joachim J. Henze stellen mit ihrem Buch „Raum Heilbronn Denkmale in Stadt- und Landkreis Heilbronn“ mehr als dreihundert der wichtigsten Denkmale vom frühen Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts in chronologischer Reihenfolge vor. Der Lichtbildner Lattner hat mehrere tausend Motive im Raum Heilbronn eingefangen, ihm kommt es dabei auf neue und überraschende Einblicke in die Baukultur an. Dem Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Henze ist es wichtig, jedes Objekt in die Geschichte seiner Zeit einzubetten und Hintergrundinformationen zu jeder Epoche zu liefern.

Das nun vorliegende Buch „Raum Heilbronn Denkmale in Stadt- und Landkreis Heilbronn“ versteht sich als Nachschlagewerk und zugleich als Beitrag zum Europäischen Kulturerbejahr 2018.



Ihr Wilfried Hajek
Baubürgermeister der Stadt Heilbronn

Einführung

Die Stadt und der gesamte Raum Heilbronn sind eine landschaftlich reizvolle und historisch vielfältige Region.

Ihr Rückgrat ist der Neckar, begleitet von seinen Nebenadern Zaber, Schozach, Sulm, Kocher und Jagst. An diesen Flüssen entwickelten sich überall bedeutende Zentren: Wo sich heute die Großstadt Heilbronn mit ihren circa 125.000 Einwohnern, drei große Kreisstädte und 43 weitere Gemeinden befinden, war die staatliche Verwaltung früher anders untergliedert.

Im 19. Jahrhundert bestimmten noch die württembergischen Oberämter Besigheim, Brackenheim, Marbach, Neckarsulm, Weinsberg, Öhringen und Heilbronn das Bild. Hinzu kamen noch Orte, die zu den badischen Bezirksämtern Adelsheim, Mosbach, Neckarbischofsheim, Sinsheim und Eppingen gehörten. Geht man noch einmal ein paar Jahrhunderte zurück, wird die Aufsplitterung der Herrschaftsgebiete noch größer. Als wichtigste Herrscher finden wir neben dem Herzogtum Württemberg und dem Kurfürstentum Pfalz auch das Fürstentum Hohenlohe, den Ritteradel, die Reichsstädte (Wimpfen und Heilbronn), die geistlichen Herrschaften (Erzstift Mainz, Hochstift Würzburg, Kloster Schöntal) sowie den Johanniter-Orden und den Deutschen Orden.

All diese Herrschaften umfassten wiederum eine Vielzahl von Weilern, Dörfern und Städtchen.

Wo heute circa 450.000 Bewohner leben und arbeiten, hat früher eine viel geringere Zahl von Menschen eine große Anzahl von Architekturen und Bildwerken geschaffen. Die bedeutendsten von ihnen sind heute touristische Anziehungspunkte. Wegen ihres Erhaltungswerts aus wissenschaftlichen, künstlerischen oder heimatgeschichtlichen Gründen sind die meisten per Gesetz geschützt. Da sich Denkmale in der interessierten Öffentlichkeit zunehmender Beliebtheit erfreuen, haben die Autoren dieses Buchs ihren Fokus auf sie gelegt.

In enger Zusammenarbeit wählten der Lichtbildner Bernhard J. Lattner und der Architekturhistoriker Joachim Hennze über 300 Denkmale und andere bedeutende Bauten aus. Bernhard J. Lattner hat zwischen 2004 und 2018 fast tausend Lichtbilder eingefangen, die einen Querschnitt aus 900 Jahren Architektur repräsentieren. Joachim Hennze hat parallel dazu Text- und Bildquellen ausgewertet und sie in den Kontext zueinander gestellt. Das Problem dabei ist die „Zeitstellung“ jeglichen Denkmals: Von vielen Gebäuden des Mittelalters fehlt die Datierung, andere weisen dagegen neben Baubeginn auch noch mehrere Umbauphasen auf oder werden später prägend verändert. So haben die Autoren bei jedem abgebildeten Denkmal die Zeitstellung gewählt, die einen Markstein seiner eigenen Geschichte darstellt.

Das Projekt „Raum Heilbronn – Denkmale in Stadt- und Landkreis Heilbronn“ stellt Denkmale in einer chronologischen Reihenfolge vor und ordnet sie ein, auch Stadt- und Landkreis werden dabei nicht isoliert voneinander betrachtet.

Vor neunhundert Jahren war der Speyerer Dom schon geweiht, die Abteikirche in Maria-Laach bereits gestiftet. Mit jener Zeit werden auch die Bauzeugnisse im Raum Heilbronn häufiger, denn mit dem Aufstieg der Stauferdynastie stieg auch die politische und kulturelle Bedeutung des deutschen Südwestens. Das Buch „Raum Heilbronn – Denkmale in Stadt- und Landkreis Heilbronn“ spannt deshalb auf 324 Seiten einen Bogen, der von der Romanik bis zur Gegenwart reicht. Die Autoren streben hierbei keine Vollständigkeit an, sie teilen ihre Funde in epochentypische Architekturen und auch weniger bekannte Gebäude ein. Die hier ins Bild gesetzten Motive zeigen einen Querschnitt gebauter Geschichte vom 12. Jahrhundert bis zur Ende des 20. Jahrhunderts.

Von der Romanik zur frühen Gotik

12. und 13. Jahrhundert

Deutschland im Zeitalter der Romanik: Zwischen dem neunten und zwölften Jahrhundert entstanden viele Kloster- und Kirchenbauten. Zu den wichtigsten im deutschen Süden gehörten Lorsch, Amorbach, Weingarten, Comburg und die Reichenau am Bodensee. Die Klosterstadt Maulbronn aus dem zwölften Jahrhundert zeigt uns noch heute fast unverändert überlieferte Merkmale jener Ära. Einen weiteren „Zivilisationskern“ stellen Pfalzen dar, Stützpunkte der reisenden Könige, ausgestattet meist mit Gutshof, Kapelle und steinernen Wohngebäuden. Pfalzen gab es in Deutschland über dreihundert, so in Esslingen, Giengen an der Brenz, Göppingen, Heilbronn, Konstanz und Lorch.

Wimpfen war begünstigt durch den Schnittpunkt von Straßen, den Neckarübergang und die Lage auf einem Bergsporn. Deshalb ließen es die Stauferkönige Heinrich VI., Friedrich II. und Heinrich (VII.) an der Schwelle vom 12. zum 13. Jahrhundert zur Pfalz ausbauen. Erhalten haben sich von dieser Anlage neben dem massiven Steinhaus die nicht minder eindrucksvollen Bergfriede (blauer und roter Turm), das Hohenstaufentor, Palas und Kapelle. Da der Ort aber kirchlich unter Einfluss des Wormser Bischofs stand, ließ jener um 1220 den Wormser Hof errichten, ein dreiflügeliges Anwesen, das sich zum steil abfallenden Neckartal an die Stadtmauer anschmiegt. Der ältere Teil Wimpfens im Neckartal wird bereits im 9. Jahrhundert genannt, sein bedeutendstes Bauwerk, das Ritterstift St. Peter, dann um 965 erwähnt. Die Stiftskirche besitzt ein Westwerk aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Die heutige dreischiffige Basilika mit Querhaus und polygonalen Apsiden begann ab 1269 in die Höhe zu wachsen. Die Gewölbe des Langhauses konnten erst 1450 geschlossen werden. Bedeutende Kunstgegenstände sind hier der Hochaltar von 1278 und das Sakramentshaus von 1430. Julius Fekete betont 2002 die Wertigkeit des eichenen Chorgestühls von 1298: „Neben dem Chorgestühl der Stiftskirche St. Viktor in Xanten aus der Mitte des 13. Jhs. zählt dies zu den ältesten bedeutenden Leistungen gotischer Holzschnitzerei.“ Typische stilistische Kennzeichen dieser Epoche sind die dicken

Mauern, die rundbogigen Fenster und die mächtigen Buckelquader an den Wehrtürmen, wie man sie noch an den stauferzeitlichen Höhenburgen finden kann. Erhalten haben sich der Wohnturm der Burg in Neipperg, die Festung Hohenbeilstein, die Ruine Helfenberg, das obere Schloss in Talheim, Weinsbergs Weibertreu, der Bergfried von Schloss Liebenstein sowie die Ehrenberg über Heinsheim mit mächtigem Bergfried und Schildmauer. Burg Magenheim, von der Ringmauer und Steinhaus verblieben sind, datiert bereits vom Ende der staufischen Ära.

Türme krönen auch die Stadtbefestigungen des 13. Jahrhunderts: Bauzeugen dieser Zeit in Deutschlands Süden sind vor allem Freiburgs Martins- und Schwabentor sowie das rote Tor in Augsburg. In unserer Region zu nennen sind der Eppinger Pfeifferturm sowie Heilbronn's Bollwerksturm. Übertagt wurde dieser nur vom Wartbergturm auf Heilbronn's höchstem Berg. Seine Wurzeln reichen noch ins 12. Jahrhundert, sein Zinnenkranz jedoch stammt aus dem 19. Jahrhundert.

Aber nicht alle Orte und Siedlungen aus jener Zeit bestanden für die Ewigkeit. Schon im Jahr 797 wurde die Siedlung Helmbund erstmals erwähnt. Sie gilt als Muttergemeinde von Neuenstadt am Kocher. Nach Errichtung der „neuen Stadt“ auf den Anhöhen über dem Fluss wurde Helmbund im 14. Jahrhundert aufgegeben. Die Ruine des Chors der ehemaligen Kirche aus dem 13. Jahrhundert erinnert noch an die Ansiedlung. Im unteren Jagsttal lag das Dorf Deitingen, es gehörte ab 1359 dem Erzbischof von Mainz. Am Ende des 14. Jahrhunderts werden nur noch zwei Hofstätten und ein Gartenstück genannt. Das auf dem Berg gelegene „Neu“denau entstand nach 1250, wohingegen Deitingen bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts ausgestorben war. Bedeutend aber die dortige Gangolfskirche, die als letztes Relikt des mittelalterlichen Dorfs erhalten blieb. Deren Turm stammt aus der Zeit um 1190, das Langhaus aus dem mittleren 14. Jahrhundert. Die Gangolfskirche ist bedeutend wegen ihrer Ausstattung mit Altären und Skulpturen aus dem späten



12. Jahrhundert St. Gangolf, Neudenau

15. Jahrhundert. Hinzu kommt noch die Pferdewallfahrt mit ihrer langen Tradition vom 14. bis zum frühen 19. Jahrhundert, die 1923 wiederbelebt wurde. Eine solche Wallfahrt gibt es in Baden-Württemberg sonst nur noch in Walldürn und im oberschwäbischen Limpach.

Eckdaten zu dieser Epoche:

1146 Heilbronn besitzt schon Münze, Markt und Hafen.

1200 leben in Deutschland knapp zehn Millionen Menschen.

Bis um 1220 entsteht Wimpfens Stauferpfalz mit Palas, Kapelle, Steinhaus und blauem Turm.

1247 entsteht in Straßburg die erste weltliche Bauhütte, eine feste Mannschaft von Steinmetzen und Maurern, die am selben Bau gemeinsam Arbeit fanden und dort auch während des Winters Unterkunft und Verpflegung erhielten.

Um 1250 baute man den Bergfried des Neckarsulmer Schlosses

1266 gelangt der Handelsreisende Marco Polo nach Peking.

1281 bekommt Heilbronn von Kaiser Rudolf I. das Stadtrecht.

1297 wird Heilbronns Hauptkirche erstmals urkundlich als Kilianskirche genannt.



Spätes 13. Jahrhundert

Katholische Kirche Mariä Himmelfahrt

Eppingen, Altstadtstraße

Der älteste Bauteil der Pfarrkirche ist der Turm aus der Zeit der Frühgotik. Der mächtige achteckige Aufsatz mit seinen turmartigen Erkern stammt aus dem Hochmittelalter. In der Turmkapelle finden sich Wandmalereien, die um 1340 entstanden sind. Das Langhaus der Kirche stammt dagegen erst aus dem Jahr 1435.

Hohe und späte Gotik

14. und 15. Jahrhundert

Mit den technisch ausgereiften Spitzbögen war es den gotischen Baumeistern möglich, hohe Fenster zu bauen, die viel Licht ins Innere ließen. Dort wurden dann die Decken als Kreuzrippengewölbe ausgeprägt. Für die Stabilisierung sorgten Strebepfeiler am Außenbau, die massives Mauerwerk und Stützwände ersetzten. Diesem Baustil verdanken wir so bedeutende Bauten wie die Münster in Straßburg, Freiburg und Ulm ebenso wie Esslingens Frauenkirche und Gmünds Heiligkreuzkirche.

Auch im Raum Heilbronn entstanden in dieser Epoche bedeutende Architekturen. Brackenheim besitzt mit seiner Johanneskirche ein im frühen 14. Jahrhundert fertiggestelltes Gotteshaus: Der zwojochige Chor folgt einem um hundert Jahre älteren Langhaus. Die Kirche ist ein gutes Beispiel für den Baustil, der vom benachbarten Maulbronn angeregt worden war. Der hochgotische Chor öffnet sich in Spitzbogenfenstern mit Fischblasenwerk. Hochrangig ist die Ausmalung mit Apostel- und Prophetendarstellungen aus dem frühen 15. Jahrhundert.

Auch Weinsbergs Johanneskirche sah ihre Ursprünge in der Zeit Friedrichs II., wurde dann aber 1345 mit dem gotischen Ostchor erweitert, der sich in einem Triumphbogen öffnet.

An den Kirchenpatron erinnert der Schlussstein mit dem Haupt Johannes` des Täufers.

In wundervoller, städtebaulich prägender Lage steht Lauffens Regiswindiskirche. Der Bau zog sich vom 13. bis ins mittlere 14. Jahrhundert hin. Von der Ostseite her betrachtet zeigt das Gotteshaus mit schlankem Chor und hohen Fenstern das Antlitz der reifen Gotik. Es tut dem Bild auch keinen Abbruch, dass die Kirche nach einem Brand 1564 in den folgenden Jahren als dreischiffige Hallenkirche im Stil der späten Spätgotik erneuert worden ist. Relikt des Vorgängerbaus ist ein hohes Maßwerfenster an der Südfassade. Andere überregional berühmte Bauten jener Zeit sind der Regensburger Dom (Chorweihe 1310), sowie das Straßburger Münster (Turmplattform 1365 vollendet).

Das 14. Jahrhundert war die Epoche der Stadtrechte. Die persönliche Freiheit der Bürger, ihr Recht auf Grundbesitz und das daraus abgeleitete Erbrecht bildeten den Mittelpunkt des Stadtrechts. Sowohl der Kaiser wie auch Grafen und Edelherrn stellten Stadtprivilegien aus. Gegen Ende des Mittelalters gab es schließlich viertausend deutsche Städte, von denen jedoch in den allermeisten weniger als zweitausend Einwohner lebten. Köln, Danzig, Lübeck und Nürnberg bildeten mit jeweils über 20.000 Einwohnern



1350 Nikolaikirche, Heilbronn



1470

Ruchsener Tor

Möckmühl, Linsengasse

Möckmühl mit Stiftsbezirk und Burg schützte im Mittelalter eine Mauer in Form eines unregelmäßigen Fünfeckes. Die bestand aus unverputzten Bruchsteinen und war bis 1470 fertiggestellt. Das alte Ruchsener Tor wurde schon während des Dreißigjährigen Kriegs vermauert und später verändert. Das 1988 rekonstruierte Stadttor zeigt heute wieder die bauliche Situation des 17. Jahrhunderts.

Architektur des Deutschen Ordens in Heilbronn

Vom 13. bis zum 21. Jahrhundert

Die Geschichte der Kommende Heilbronn begann circa 1225, als entweder Ulrich und Liutgard von Düren oder aber der Würzburger Bischof Otto von Lobdeburg dem Orden in Heilbronn Grundbesitz schenkten. Auf dem entstand nach und nach ein großer Gebäudekomplex mit mehreren Höfen. 1268 ist erstmals von einem Komtur, das heißt Verwalter einer Niederlassung des Ordens, die Rede. 1291 ist die Deutschhofkapelle urkundlich nachweisbar.

Zuvor wird es schon ein kleines Gotteshaus gegeben haben, denn die Experten gehen davon aus, dass die Kalksteinmauern, die man 1995 unter dem Fußboden der romanischen Kirche fand, zu einem Vorgängerbau gehören. Für die anderen Gebäude des Deutschhofs liegen aus der Zeit vor 1500 keine Nachweise vor. Nachdem die Heilbronner 1528 die Reformation eingeführt hatten, blieb nur noch etwa ein Zwanzigstel der Bevölkerung katholisch. Die katholische



Gemeinde konzentrierte ihr Wirken nun auf den Deutschhof. In der Folgezeit ließen die Komture Komtureigebäude, Staffelgiebelhaus und Ritterherberge errichten. Zu den Neubauten des 16. Jahrhunderts zählten außerdem das Steinhaus sowie ein Wirtschaftsgebäude mit Bäckerei, Wäscherei und Pferdeställen.

Während des Dreißigjährigen Kriegs besetzten schwedische Truppen unter Oberstleutnant Schmidberg 1632 Heilbronn. Die protestantische Reichsstadt ergriff im März des Jahres Besitz vom Deutschhof ebenso wie von den mehrheitlich katholischen



Orten Sontheim und Talheim. Nachdem sich das Kriegsglück gewendet hatte und kaiserliche Truppen die Stadt einnahmen, musste Heilbronn im September 1635 den Deutschhof zurückgeben und dem Orden einen Ausgleich bezahlen.

Siebzig Jahre später dann ließ Komtur Franz Claudius von Reinach (er fungierte von 1707 bis 1717) den Deutschhof durchgreifend neu gestalten. Der lange Westflügel und der gleich gestaltete Südflügel wuchsen während seiner Amtszeit bis 1716 empor. Sein Nachfolger Georg Adolph von Speth Freiherr zu Schülzburg (Komtur von 1719 bis 1731) stieß 1720 die Barockisierung der gotischen Kirche an. Der Ordensbaumeister Franz Keller schuf hier als Bauleiter ein größeres und helleres Kirchenschiff sowie die Westfassade mit ihrem eingerundeten Giebel.

Im November 1805 kam der Deutschhof in den Besitz Württembergs und diente zuerst für knapp fünfzig Jahre als Kaserne, dann als Land- und Schwurgericht. Die furchtbaren Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs 1944 ließen nur Umfassungswände übrig. In mehreren Bauabschnitten konnte der Deutschhof zwischen 1958 und 1991 wiederaufgebaut und neu genutzt werden.

Deutschhof **Heilbronn, Deutschhofstraße**

Im Mittelalter besaß der Deutsche Orden einen Wirtschaftshof im Südwesten Heilbronn. Ordenskomtur Claudius von Reinach ließ die Anlage 1711 dem Geschmack der Zeit anpassen.

In hochbarocken Formen schufen die Baumeister Wilhelm Heinrich Beringer und Franz Keller einen 24-achsigen Flügel im Westen und einen achtachsigen auf der Südseite. Gegliedert wird der zweigeschossige Bau mit ionischen Pilastern, stark betonten Fenstergewänden und Giebelhäusern.



13. Jahrhundert

Katholische Kirche St. Peter und Paul Heilbronn, Deutschhofstraße

Die Kirche des Deutschen Ordens besteht aus mittelalterlichem Langhaus und spätgotischem Chor. Franz Keller erweiterte sie 1720 bis 1725 in barocker Formsprache. Nach der völligen Zerstörung des Innenraums 1944 prägte dann der Stil der Wiederaufbauzeit den Kirchenraum. 1995 bekam er eine neue Innenausstattung, die die Grundstrukturen gotischer und barocker Formen andeutet und modern interpretiert.

Die Zeit des Barock

1656 bis 1818

Das 18. Jahrhundert gilt in Deutschland als Zeitalter des Absolutismus` und der Aufklärung. Die absolutistischen Herrscher in einer Vielzahl von Kleinstaaten beförderten den Barock, die Aufklärung bereitete ihm hundert Jahre später ein Ende.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts litt Deutschland wie kein anderes Land an den Folgen des Dreißigjährigen Kriegs: Da in Teilen Süd- und Mitteldeutschlands die Bevölkerung übermäßig stark zurückgegangen war, standen manche Weiler und Dörfer leer, andere waren bis auf wenige Steinbauten zerstört. Der Pfälzer Erbfolgekrieg in den neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts führte abermals französische Heere nach Baden und Württemberg, brachte Plünderungen und Einquartierungen. So nimmt es nicht wunder, dass auch im Raum Heilbronn damals nicht viel gebaut worden ist.

Während so Kriegsgräuelp fast ganz Mitteleuropa quälten und auszehrten, entwickelte sich in Italien der Barockstil. Im Sakralbau erhebt er sich zur mächtigsten künstlerischen Äußerung der Gegenreformation. Barockarchitektur verdrängte überhaupt die in den früheren Baustilen gepflegte Strenge und Regularität und ersetzte sie zugunsten ausladender und ineinander greifender Formen. Äußeres wie Inneres sind beim Barockbau gleichermaßen wichtig. Künstlerisches Ergebnis: Die Grenzen zwischen Architektur, Plastik und Malerei weichen auf, es entsteht idealerweise ein Gesamtkunstwerk!

Der neue Bau- und Ausstattungsstil erreichte erst Österreich und Böhmen, nach und nach dann Mittel- und Süddeutschland. Im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts fasste der Barock langsam Fuß im deutschen Südwesten. Bescheidene Bauten vom Ausgang dieses Jahrhunderts sind das Gasthaus Lamm in Gundelsheim, das Erlenbacher Rathaus sowie die evangelische Kirche in Jagsthausen. Diese Epoche war auch geprägt von tiefer Gläubigkeit. Ein Zeugnis dafür sind die zahlreichen Wallfahrten. Neckarsulms Frauenkirche zog eine große Zahl von Pilgern an und wurde deshalb zwischen 1668 und 1682 erweitert. Im kleinen Ort Höchstberg über dem



1727 Hafenturmturm, Heilbronn

Jagsttal entstand 1698 für eine jahrhundertalte Pilgerfahrt ein neuer einschiffiger, reich geschmückter Hallenbau. Besonders der Deutsche Orden zeigt sich im 18. Jahrhundert aktiv als Bauherr. Erstes bedeutendes Projekt war die Stadtpfarrkirche St. Dionysius in Neckarsulm. Johann Wolfgang Fiechtmeyer konnte

sie 1709 vollenden. 1712 dem heiligen Dionysius Areopagita geweiht, entsprach sie mit ihrer spektakulären Fassade und dem typisch hochbarocken Figurenwerk dem Geschmack der Zeit. Die neue Kirche dominiert nach ihrer Fertigstellung die nördliche Altstadt Neckarsulms. Der mächtige Turm stammt allerdings erst von 1757 und ist ein Werk des Neckarsulmer Baumeisters Franz Häffele.

Zwischen 1711 und 1716 ließ Komtur von Reinach den aus mehreren Gebäuden bestehenden Hof des Deutschen Ordens in Heilbronn neu anlegen. Süd- und Westflügel wurden vereinheitlicht. Der Durlacher Baumeister Heinrich Beringer betonte die Ansichtsseiten mit Pilastern, ausgeprägten Fensterlaibungen und Giebelaufbauten in hochbarocken Formen. Diesen umfangreichen Baumaßnahmen folgte der Neubau der Ordenskirche zwischen 1721 und 1725. Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs lässt heute nur noch die Stuckdecke der nördlichen Seitenkapelle etwas von ihrer einstigen barocken Schönheit ahnen!

Die Horneck oberhalb Gundelsheims am Neckar war zwischen 1438 und 1525 Residenz des Deutschmeisters gewesen. Nach den Zerstörungen des Bauernkriegs verlegte er seinen Sitz nach Mergentheim. Dennoch blieb die Horneck Sitz eines Komturs. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts erlebten Ort und Orden eine wirtschaftliche Blüte. Die einstige Burg ließ Johann Christoph von Buseck zwischen 1724 und 1729 zum Schloss ausbauen. Ordensbaumeister Franz Keller plante 1724 die opulente queroblonge Anlage mit vier Geschossen und hohem Turm. Den Neubau weihte der Hochmeister des Ordens, Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg (1664 bis 1732) ein. Der wiederum hat sich in typisch barocker Manier sein Prunkwappen über das Hauptportal setzen lassen. Dies zeigt neben Wappen von Besitzungen, die seiner Familie gehört hatten, wie beispielsweise Mark, Kleve, Ravensberg, Jülich, Berg und Veldenz, auch die heraldischen Insignien seiner eigenen Macht: Franz Ludwig war Abt der Fürstabtei Prüm, gefürsteter Propst von Ellwangen, Bischof von Worms, Breslau und Trier sowie Hochmeister! Als er in den letzten drei Lebensjahren noch das Amt des Erzbischofs von Mainz bekleidete, musste er wenigstens seinen bischöflichen Sitz in Trier aufgeben. Die Horneck war seit jener Zeit nach Heidelberg das größte Schloss am Neckar.

Bescheidener der Neubau der katholischen Kirche in Oedheim. Ignaz Jochum, Baumeister des Deutschen Ordens, stellte 1729 neben einen älteren Chorturm das neue Langhaus. Von ihm stammt auch das achteckige Turmobergeschoss mit seiner charakteristischen barocken Haube.

Im Ort Binswangen ließ der Deutsche Orden zu Ehren des heiligen Wolfgang 1739 eine Kapelle erbauen. Das einfache dreijochige Langhaus wird durch segmentbogige Fenster beleuchtet. Die Westfassade ist bestimmt von Portal, Figurennische, Oculi und einem Dachreiter. Baumeister war Georg Philipp Wenger aus Mergentheim.

Wiederum in Gundelsheim steht das Denkmal eines barocken Hauptheiligen: Der 1729 heiliggesprochene Nepomuk gilt als Patron Böhmens und Bayerns, der Beichtväter, Priester, Schiffer, Flößer und Müller sowie Schutzheiliger der Brücken und gegen Wassergefahren. Die reizvolle Figurengruppe von 1751 nennt Julius Fekete zu Recht „... eine der aufwendigsten barocken freiplastischen Anlagen der Region.“

Für die Gemeinde Offenau des Deutschen Ordens schuf Baumeister Franz Häffele 1751 die Albanuskirche. Charakteristisch auch hier der schlanke Turm mit achteckigen Obergeschossen und geschweifelter Haube. Für Erlenbach entwarf und baute Johann Michael Keller 1759 die Martinskirche.

Ein spätes Beispiel für ein barockes Gotteshaus ist Binswangens Michaelskirche: Weil sich die Komture des Deutschen Ordens nicht über die eingereichten Entwürfe einig werden konnten, begannen die Arbeiten erst 1786. Während die Fassade mit Lisenen und Figurennischen noch ganz barock gedacht ist und sich im Innern eine Rokokokanzel befindet, weisen die übrigen Ausstattungstücke auf den frühen Klassizismus hin.

Auch in der Reichsstadt Heilbronn sind weitere Barockgebäude als Denkmale erhalten: Das dreigeschossige Wohn- und Geschäftshaus der Familie Pfeil von 1726 am Marktplatz (heute Haus Zehender) fällt mit rustiziertem Erdgeschoss und kolossalen Pilastern auf. Das ehemalige Archiv der Stadt ist ein reich verzierter Rokokobau mit ionischen Kolossalpilastern und reich gezierten Fenstergehäusen. 1944 völlig ausgebrannt, nimmt die Gebäudehülle heute

Heilbronn's Ehrenhalle auf.

Für die Markt- und Schützenfeste der ehemaligen Reichsstadt errichtete Baumeister Johann Christoph Keller 1771 ein zweigeschossiges fünfschichtiges Schießhaus. Bedeutend ist vor allem der Festsaal mit seiner Rokokostuckatur von 1785, den Fekete „zu den Hauptwerken der Rokoko-Stuckatur in Württemberg“ zählt.

Mancherorts erweiterten Orts- oder Gemeindeherren auch ihre Pfarrhäuser. Am Anfang dieser Epoche steht Untergriesheim's ehe-

maliges Pfarrhaus von 1682. Viel aufwändiger gestaltet ist das Nordheimer Gebäude von 1763: Mit Säulengliederung und prächtigem Portal ein gutes Beispiel für den reifen Rokokostil. Die Gebäude in Affaltrach (1770) und Erlenbach (1781) sind wesensverwandt in ihrer Gestalt. Untergeschosse aus Stein, Obergeschosse dann entweder in Fachwerk oder schlicht verputzt. Beide Häuser folgen darin den Vorgaben des damals bekannten Architekturtheoretikers Leonhard Christoph Sturm, der in seinem viel gelesenen Werk „ Vollständige Anweisung alle Arten von



1756 Wendelinskirche, Obersulm-Eschenau

Bürgerlichen Wohnhäusern wohl anzugeben“ von 1721 empfahl, auf Säulen, Mansarden und Schmuck zu verzichten, dafür aber die Fenster durch kräftige Gewände zu betonen. Diesem Vorbild folgen auch die Pfarrhäuser in Degmarn (1764) und Kochertürn (1792).

Auch manche Rathäuser jener Epoche sind in ihrer Erscheinung gut erhalten. Herausragend hier der württembergische Amtssitz Brackenheim. Landbaumeister Johann Adam Groß der Jüngere baute es 1776. Mit seinem rustizierten Erdgeschoss, dem Mittelrisalit und dem Dachaufbau folgt es stilistisch den älteren Rathäusern in den Reichsstädten Windsheim (1730) und Schwäbisch Hall (1735). Auch Franz Häffeles Neckarsulmer Rathaus von 1782 gehört dieser spä-

ten Phase an: Phantasievoll geschmückte Pilaster sowie stark reliefierte Fenstergewände sind Kennzeichen des auslaufenden Barock. Genau so wenig wie sich ein exakter zeitlicher Übergang von der Gotik zur Renaissance festmachen lässt, kann auch das Ende des Barock nicht benannt werden. Wo sich spätestens 1780 andernorts Tendenzen zu einfachen und geraden Formen, zu glatten und weißen Oberflächen breit machen, insistiert der Barockstil im Raum Heilbronn auf den gewohnten Formen. Der allmähliche Übergang zum Klassizismus, nach den barocken Blumengirlanden früher auch als „Zopfstil“ geschmährt, dauert bis um 1820. Beispiele dafür sind der ehemalige Gasthof Rose in Neckarsulm (1793) und Binswangers Michaelskirche (1818 geweiht).



1782 Rathaus, Neckarsulm

Eckdaten zu dieser Epoche:

1678 beginnt König Ludwig XIV. mit dem Bau von Schloss Versailles. Die Arbeiten ziehen sich bis zum Tod des Königs 1715 hin.

1683 werden die Türken vor Wien geschlagen. Seitdem beginnt Österreich sich nach Ungarn und auf Teile des Balkans auszudehnen.

1688/89 findet die „Glorreiche Revolution“ in England statt: Das Parlament erhält die erste moderne Verfassung.

1712 verkehrt erstmals ein Marktschiff auf dem Neckar zwischen Mannheim und Heilbronn.

1739 lässt Württemberg die ersten Chausseen bauen: Die alten, oft unpassierbaren Fahrwege werden nun nach und nach durch gepflasterte Straßen ersetzt.

1771 wird die Chaussee von Cannstatt nach Heilbronn gebaut, 1783 die von Heidelberg her.

1784 wird die erste Heilbronner Lesegesellschaft gegründet.



1793

**Gasthof Rose,
heute Stadtarchiv
Neckarsulm, Marktstraße**

Mit seiner rustizierten Fassade, den geradlinigen Fenstern und dem hohen Giebel ist der ehemalige Gasthof Rose ein Musterbeispiel des Übergangs vom Barock zum Klassizismus. Nach langen Jahren in baulicher Trostlosigkeit konnte das Gebäude 2007 bis 2009 saniert werden und nimmt heute die Räume des Neckarsulmer Stadtarchivs auf.

Vormoderne und „Neues Bauen“

1900 bis 1931

Am Anfang des 20. Jahrhunderts steht in Württemberg das Werk eines fleißigen Baumeisters, des 1846 geborenen Heinrich Dolmetsch. Seine Tätigkeit umfasste vor allem die Renovierung protestantischer Kirchen und deren Umbau. Bei Dolmetsch vollzog sich „ein sanft gleitender Übergang vom klassizistisch grundierten Historismus ... zu einem von Handwerk und heimischen Materialien geprägten, zurückhaltend regionalen Jugendstil“, so der Historiker Karlheinz Fuchs 2004. Dolmetsch` Hauptwerk ist sicher Stuttgarts Markuskirche von 1908 mit ihrem wuchtigen Umriss und den expressiven Details. Auch im Raum Heilbronn war Dolmetsch tätig: Böckings evangelische Stadtkirche gestaltete er 1901. Das vorgefundene kleine Kirchlein der Renaissance riss er nicht ab, sondern integrierte es in seinen Neubau. Dem vorhandenen Treppenturm stellte er zwei mächtige Giebel zur Seite und krönte das Gotteshaus zusätzlich mit einem spitzen Chorturm. Die gewollte Asymmetrie in Grund- und Aufriss sollte eines der Kennzeichen der Vormoderne werden. Im Inneren besticht die geschickte Raumaufteilung mit der umlaufenden hölzernen Empore. Die trapezförmige, bemalte Decke ist ein weiteres typisches stilistisches Elemente jener Zeit. In Roigheim baute er 1902 die evangelische Pfarrkirche aus Dopfersteinen, das sind Ziegel unter Beimischung von granulierter Schlacke. Dieses Baumaterial galt als kostengünstig und stammte aus der Region, kam es doch aus dem schwäbischen Wasseralfingen. Das Kircheninnere zeichnete Dolmetsch durch eine umlaufende hölzerne Empore. Die farbige Fassung des Holzwerks, ebenso wie das mächtige Holzdach führten heimische Maler und Zimmerleute aus. Die Verwendung regionaler Baustoffe und der Einsatz von Handwerkern sind weitere Kennzeichen der Vormoderne.

Bei seinem Neubau, der evangelischen Kirche in Untergruppenbach, huldigt Dolmetsch 1903 mit Portal, Kanzel und leuchtenden Farben dem eben modischen Jugendstil. Ihm gelang damit ein zeitgemäßer Kirchenbau, die ländliche Variante seiner zwei Jahre zuvor fertiggestellten Böckinger Stadtkirche.

Was waren nun die Gründe, sich vom historistischen Baustil der Vergangenheit abzuwenden? Besorgte und nachdenkliche Bildungsbürger fürchteten die Folgen der Industrialisierung wie Lärm, Dreck, Eisenbahnen und Fabrikbauten. Sie sahen in der Massenware anstelle von handwerklichen Einzelanfertigungen eine Verflachung. Schließlich forderten sie erstmals einen Natur- und Heimatschutz. Wegen der Qualität des handwerklichen Produkts besorgt, gründeten der Heilbronner Fabrikant Peter Bruckmann und die Münchner Architekten Theodor Fischer und Richard Riemerschmid 1907 den Deutschen Werkbund. Er verschrieb sich bedingungslos der Pflege von Handwerk und guter Form. Interessant ist dabei, dass mit Paul Schmohl und Emil Beutinger von Anfang an Männer beim Werkbund aktiv waren, die als Architekten im Raum Heilbronn arbeiteten. Zwei Jahre danach, im März 1909, entstand der Württembergische Bund für Heimatschutz. Unter den Mitgliedern in Stuttgart und Heilbronn finden sich erneut Peter Bruckmann und Paul Schmohl. Werkbundbewegung und Heimatschutzgedanke waren in ihrer frühen Phase keine unversöhnlichen Gegner, sondern machten sich für mehrere Ziele stark. Bauten der Vormoderne müssen also immer die Kriterien Materialgerechtigkeit, handwerksmäßiges Bauen und formale Schlichtheit bei hoher Originalität im Detail zugrunde gelegt werden. Der Jugendstil, im engeren Sinn eine damals moderne Ausstattungsform, fügte sich in die Architektur der Vormoderne ein. Paul Schmohl schuf mit seinem Partner Paul Staehelin 1901 ein zweigeschossiges Landhaus für den Heilbronner Arzt Alfred Schliz. Mit seinen organisch aufgelösten Baudetails und der Ausstattung ist es ein gutes Beispiel des Jugendstils. Weitere Bauten, die nach den Kriterien Respekt vor heimischem Handwerk, natürliche Materialwahl und klare Kubatur gebaut worden sind, finden sich einige im Raum Heilbronn: In Obergimpeln steht die katholische Kirche St. Cyriakus von 1904. Kirchenbaumeister Ludwig Maier gestaltete das Gotteshaus als Saalbau auf dem Grundriss eines griechischen Kreuzes. Die Jugendstil motive an Treppenhausturm, Portal und im



1931

Laubenganghaus

Heilbronn, Olgastraße

Der Heilbronner Architekt Ludwig Knortz entwarf eine Reihe von sogenannten Laubenganghäusern. Nur eines davon wurde 1931 umgesetzt. Knortz baute einen breitgelagerten Flachdachbau aus Beton und Sichtbackstein und schuf damit eine „Wohnburg“ modernen Zuschnitts für 40 Familien.

Von der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart

1948 bis 1973

Die Zeit der fünfziger Jahre erscheint den meisten Nachgeborenen heute geprägt von Kinopalästen, flotten Milchbars, bunten Eiscafés, sanft geschwungenen Rollern und Autos in Pastellfarben sowie liebevoller, wenn auch anspruchsloser Schlagermusik.

Die Zeit des Wiederaufbaus ging rasant über in die Phase des Wirtschaftswachstums und des Baubooms. Mit ihr stiegen natürlich die Zahl der Krafträder, Automobile und der Tankstellen, eine für jene Zeit repräsentative Bauaufgabe. Im Jahr 1955 beispielsweise produzierte die Neckarsulmer NSU Werke AG 350.000 Zweiräder und war damit die größte Zweiradfabrik der Welt!

In der Architektur gab man sich erst einmal bescheidener. Da ökonomische Zwänge das Bauen nach dem Krieg bestimmten, prägten anfangs Wohnhäuser einfachster Bauart das Ortsbild. Die Formsprache dieser Zeit war wertkonservativ: Die Wohnhäuser an Heilbronn's oberer Neckarstraße (1949 von Werner Gabriel und Paul Ensle) beispielsweise sind kammartig nebeneinandergestellt und bieten neben bescheidenen Wohnungsgrundrissen ausreichende Grünflächen.

Zu den wichtigsten Bauaufgaben der ersten Nachkriegsjahre gehörte der Sakralbau. Der Darmstädter Architekt Otto Bartning legte das Konzept der so genannten Notkirchen auf: Mit Spenden aus dem Ausland einerseits und durch Handarbeit der Gemeindeglieder andererseits wuchsen neue, schlichte Gotteshäuser aus den Ruinen. Heilbronn's Wichernkirche von 1948 kombiniert ein innenliegendes Holztragwerk und Wände aus wiederverwendeten Backsteinen und ist damit eines von über vierzig ähnlichen Gotteshäusern Bartnings. Mit asymmetrisch gestelltem Turm und dem schlichten Kirchenschiff stellt auch die katholische Pax-Christi-Kirche in Neckarsulm-Amorbach ein typisches Zeugnis der fünfziger Jahre dar: Ihre Fassade ist lediglich durch Betonrundpfeiler und ein Rundfenster akzentuiert. Gebaut haben sie 1955 Eugen Denz und Helmut Erdle nach dem Entwurf des kurz zuvor verstorbenen Wilhelm Chardon.

Im Jahr darauf bekamen auch die protestantischen Christen in Amorbach ihr eigenes Gotteshaus. Die Heilig-Geist-Kirche des Stuttgarter Architekten Walter Ruff besteht aus einem breitgelagerten Langhaus mit halbrund geschlossenem Chor und einfachen Fensterbändern. Sie steht damit in der Tradition des deutschen Notkirchenbaus Bartnings.

Mit dem Beginn der sechziger Jahre wandten sich die Architekten zunehmend dem Baustoff Sichtbeton zu. Ein typisches Beispiel dafür ist Neckargartachs Michelskirche von 1959. Der Stuttgarter Architekt Hans Georg Reuter konzipierte hier ein wuchtiges, zeltartig geschlossenes Kirchenschiff auf unregelmäßig sechseckigem Grundriss. Der schlanke Glockenturm steht separat.

Die Michaelskirche ist ein frühes Beispiel saalartiger Gotteshäuser mit zentraler Ausrichtung im Inneren. Sie ist deshalb zu Recht ein eingetragenes Denkmal. Ein späteres Werk Reuters ist die Christuskirche in Neckarsulm-Oberesheim von 1973. Mit ihrem über Eck angeordneten Saal mit schmalen Fensterbahnen steht sie in der Tradition des organischen Bauens der Architekten Hugo Häring und Hans Scharoun.

Mit steigendem Wohlstand und wachsender Bevölkerung stieg auch die Zahl der Schulkinder in Deutschland. Anstelle der früheren kasernenartigen Schulhäuser bevorzugte man nun gut durchlichtete Räume mit großzügigen Pausenhöfen.

Gute Beispiele hierfür sind die 1954 fertiggestellte Christian-Schmidt-Schule und das 1960 fertiggestellte Albert-Schweitzer-Gymnasium in Neckarsulm. Auch Heilbronn besitzt mit dem Theodor-Heuss-Gymnasium von 1958 einen veritablen Schulhausbau der fünfziger Jahre: Der Entwurf des Stuttgarter Peter Salzbrenner trennte die Normalklassen von Fachräumen, verband sie mit großzügigen Gängen und sah zwischen Arbeitsräumen, Verwaltung und Turnhalle genügend Freiflächen vor.

Auch die Otto-Klenert-Realschule in Bad Friedrichshall von 1965 folgt diesem Typus: Durch Aufständigung des Erdgeschosses und Versetzung der Klassenzimmer zueinander entstehen helle und gut geschnittene Räume.

Den Verkehr der Wirtschaftswunderzeit prägten verbreiterte Straßen, Tankstellen und der Wiederaufbau der zerstörten Bahngelände. In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre konnten in den im Krieg stark zerstörten Städten wie beispielsweise Braunschweig oder München,

Pforzheim oder Heilbronn neue repräsentative Bahnhöfe eingeweiht werden. Das 1958 eingeweihte Heilbronner Empfangsgebäude überzeugt heute noch durch seine elegante und dynamische Kubatur. Sein Entwerfer, der Architekt Hellmut Kasel, baute die lichte, hohe Halle als langgestreckten, bis zum Boden verglasten Bau in der Tradition des „Neuen Bauens“. Typische Zutat der Nachkriegszeit ist das vorkragende Dach über dem Eingang, spezifisch für Heilbronn ist die Verkleidung der Seitenteile mit heimischen Sandsteinplatten, die mit den Werkstoffen Beton und Glas optisch ansprechend reagieren.



Wasserkraftwerk der ZEAG 1955, Aufnahme von 2004, Heilbronn

Auch Verwaltungs- und Bankgebäude waren spezifische Bauaufgaben jener Zeit. Zum einen ist hier die Rhein-Main-Bank (später Dresdner-, heute Commerzbank) zu erwähnen. „Armut heißt nicht Kargheit“ war ein vielzitiertes Motto des wertkonservativen Architekten Paul Schmitthenner: Bauen bedeutete für ihn erst einmal Handwerk! Wie auch bei seiner Dresdner Bank in Stuttgart von 1950 schuf er in Heilbronn 1954 einen geschlossenen Block, unterbrochen von Erkern und Arkadenbögen. Markant definieren sie Gebäudeecke und Haupteingang. Die Fenster und Portale sind durch weißen Granit hervorgehoben, während die Wandflächen in grügelbem Schilfsandstein gehalten sind. Treppenaufgang und Lampen im Eingangsbereich stammen noch aus der Bauzeit. Schmitthenner war der Antipode der Architekten des „Neuen Bauens“ und blieb zeitlebens der Sprache des Heimatstils treu.

Dass Architektur auch in sparsamen Zeiten nicht schlicht sein muss, beweisen zwei weitere Heilbronner Denkmale. In Heilbronn-Böckingen entstand im Gründungsjahr der Bundesrepublik Deutschland 1949 eine Villa mit dominierendem Walmdach, Gauben und gartenseitig bis zum Boden herabgezogenen Sprossenfenstern, die einen bereits vorhandenen Park wirkungsvoll begrenzt. In HeilbronnInnenstadt konnte bereits 1950 die total zerstörte Sicherersche Apotheke wieder eingeweiht werden. Die Verkaufsräume und die Offizin überzeugen mit kunsthandwerklich aufwändig gestalteten Details wie Türgewänden, Namensschildern, metallgerahmtem Schaufenster, geätzten Fenstern sowie einem Springbrunnen.

Um Künstlern und Künstlerinnen wieder eine finanzielle Grundlage zu verschaffen, griffen Kulturpolitiker der Nachkriegszeit auf eine Idee aus dem Jahr 1919 zurück: Kunst am Bau war eine Möglichkeit, die Entwürfe der Architekten auch von Bildhauern, Malern oder Kunsthandwerkern ergänzen zu lassen. Heilbronn als Stadt des Wiederaufbaus weist hier einige gute Beispiele auf: Erich Gessmann schuf 1960 „Allegorien zum Thema Literatur“ am denkmalgeschützten Deutschhof, Peter Jakob Schober komponierte 1958 das Relief „Heilbronn und die Welt“ im Empfangsgebäude des Hauptbahnhofs und Gottfried Gruner gestaltete 1958 einen überlebensgroßen

bronzenen Jüngling, der als Sinnbild des humanistischen Weltbilds den Eingang des Theodor-Heuss-Gymnasiums bewacht. Fließend sind die Übergänge zur Plastik im öffentlichen Raum. Heilbronn hatte eine reiche Tradition an öffentlichen Brunnen. Nachdem im Zweiten Weltkrieg außer den Brunnen vor der Kilianskirche und am Fleiner Tor alle Anlagen zerstört worden waren, konnte an markanten innerstädtischen Plätzen Ersatz geschaffen werden. In der Sülmer Straße auf dem traditionsreichen Hafenmarkt stand früher ein Georgsbrunnen aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert. Der renommierte Stuttgarter Bildhauer Ernst Yelin schuf 1955 am alten Platz eine neue Georgsfigur: Der überlebensgroße Heilige sitzt aber nicht mehr auf einem Pferd – wie dies die Ikonographie in Renaissance und Barock vorgesehen hatte – sondern kämpft als voluminöse Standfigur mit einem am Boden liegenden Drachen.



1958 Empfangsgebäude des Hauptbahnhofs, Heilbronn

Mit der Schichtung quadratischer Formen ist er als Bildhauer weltweit bekannt geworden: Thomas Lenk. Für das Areal des Heilbronner Finanzamtes schuf er 1977 die Arbeit „Heilbronner Kapitell“, eine Kombination zweier farbig gefasster Brunnenbecken und einem Bündelpfeiler aus Beton. Von Lenks Großskulpturen sind in Baden-Württemberg nur wenige erhalten. Das „Heilbronner Kapitell“ steht deshalb zu Recht unter Denkmalschutz.

Nachsatz:

Die letzten knapp siebzig Jahre sahen einen rasanten Umschwung in Wirtschaft, Industrie und Technik. Die Entwicklung der Architektur konnte oder wollte sich davon nicht abkoppeln. Nach dem Ende des Totalitarismus in Deutschland knüpften viele Architekten nach 1945 an den vorangegangenen Rationalismus des „Neuen Bauens“ an. Wo anfangs noch hastig wiederaufgebaute Wohnhäuser einfachster Bauart dominierten, kam mit steigendem Wohlstand auch der Wunsch nach ganz neuen, vom Ausland vorgegebenen Bauweisen zum Tragen. Eines ihrer wichtigsten Ziele: die autogerechte Stadt. Nachdem fünfzehn Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs die ärgsten Wunden im Stadtbild geschlossen waren, sorgte eine überhitzte Baukonjunktur dafür, dass oft zu schnell, zu sorglos und zu langweilig gebaut worden ist. Der Stil des Brutalismus hinterließ gerade in wiederaufgebauten Städten wie Heilbronn, Pforzheim, Kaiserslautern oder Hildesheim seine Spuren. Schlagworte wie „Autogerechte Stadt“, „Kahlschlag-sanierung“, „Stadt-Autobahn“, „Schlafstädte“ oder „Das Vorgestern steht dem Heute und dem Morgen im Wege“ bestimmten die damaligen Presseschlagzeilen. Im Wirtschaftswunderland Deutschland, wo sich Architekten quasi die Finger blutig bauten und sich Bauträger dabei goldene Nasen verdienen konnten, verbreitete sich der Stil einer entfesselten architektonischen Moderne nach US-amerikanischem Vorbild allenthalben.

Vor genau fünfzig Jahren erhoben sich erste kritische Stimmen aufgeklärter Bürger und Architekten gegen den Massenwohnungsbau und gegen die als unheilvoll angesehene Allianz von Idealen der klassischen Moderne und der Bauökonomie. 1972 brachten deshalb die Gesetzgeber die ersten deutschen Denkmalgesetze auf den Weg, um zu retten, was noch zu retten war.

Ab Ende der siebziger Jahre wird man immer höherer, massiverer Gebäude überdrüssig. Der Stil der Postmoderne nahm den Aufriss das Gewaltsame, lockerte mit bauhistorischen Zitaten auf und setzte mitunter schrägere, buntere Akzente. Postmoderne ist der Abgesang der klassischen Moderne und eine versuchte Antwort auf die Irrwege des Brutalismus.

Das Dilemma, aber auch die Chance, der Denkmalpflege besteht nun darin, sich auch der kunsthistorisch bedeutenden oder exemplarischen Bauten anzunehmen, die zwischen 1945 und heute entstanden sind und den Politikern, Architekten und Hausbesitzern zu erklären, warum nun gerade diese Gebäude zum Denkmal erklärt werden.

Eckdaten zu diesen Epochen:

1949 gründete sich die Bundesrepublik Deutschland. Durch die Währungsreform von 1948 und den Marshallplan verbesserten sich die Lebensbedingungen der Bürger. Dies führte in den fünfziger Jahren zu einem Wirtschaftswunder. Im Oktober desselben Jahres entstand in den östlichen Teilen Deutschlands die Deutsche Demokratische Republik.

1951 trat die Bundesrepublik dem Europarat bei. Unter der Regierung Adenauer verstärkte sich die Bindung des Landes an die westlichen Alliierten, die im Deutschlandvertrag (Eintritt in die NATO) vom Mai 1952 gipfelte.

1962 Nachdem die russische Regierung Mittelstreckenraketen auf der Insel Kuba stationiert hatte, war der kalte Krieg auf seinem Höhepunkt angekommen.

1970 Die Regierung von Kanzler Brandt betrieb die Annäherung von BRD und DDR: Durch Verträge mit der UdSSR und Polen konnten der Transitverkehr erleichtert und die Lebensbedingungen der Westberliner verbessert werden.

1989 Wachsender Protest der Bevölkerung in den Ländern des Ostblocks führte in letzter Konsequenz zum Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989. Mit der Öffnung des Eisernen Vorhangs war der Weg zur deutschen Einheit geebnet. Mit dem Einigungsvertrag vom August 1990 zwischen den beiden deutschen Staaten löste sich die Deutsche Demokratische Republik auf und trat der Bundesrepublik Deutschland bei.



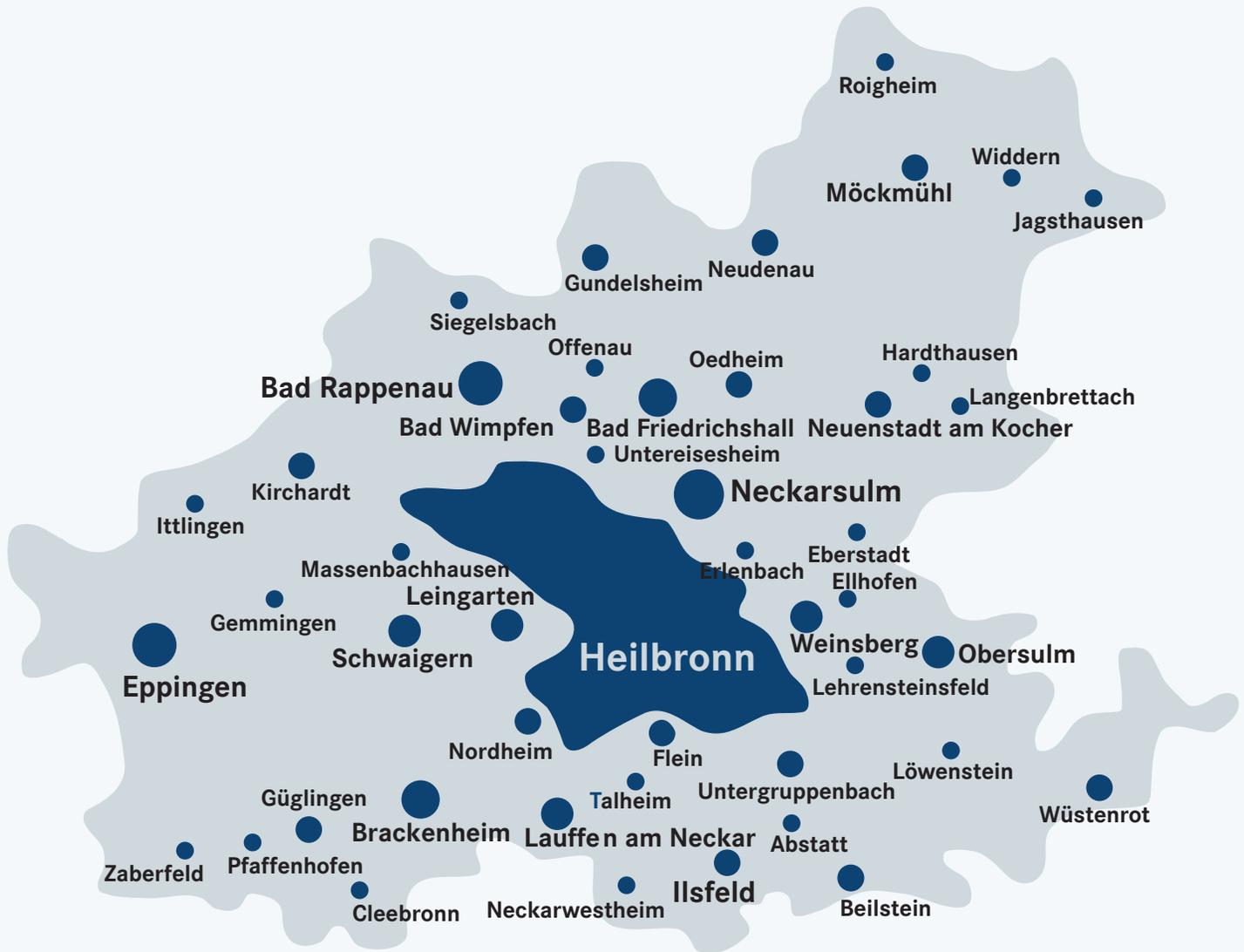
1973

Katholische Christuskirche

Neckarsulm-Obereisesheim, Brahmweg

Der Stuttgarter Architekt Hans Georg Reuter arbeitete gern mit Beton und Glas. Für Obereisesheim konzipierte er einen schlichten, über Ecke angeordneten Saal mit einer schrägen Dachlandschaft. Das Innere wird von schmalen Fensterbahnen beleuchtet. Reuter gehört zu den wichtigsten Vertretern des katholischen Kirchenbaus der Nachkriegszeit sowie der Moderne in Württemberg.

Denkmale im Stadt- und Landkreis Heilbronn



Verzeichnis der Orte mit Denkmalen

Abstatt

Seiten 70, 253

Bad Friedrichshall-Duttenberg

Seite 152

Bad Friedrichshall-Kochendorf

Seiten 73, 93 96, 139, 311, 312

Bad Friedrichshall-Untergriesheim

Seite 127

Bad Rappenu

Seiten 101, 237

Bad Rappenu-Heinsheim

Seiten 22, 29, 199

Bad Rappenu-Fürfeld

Seite 137

Bad Rappenu-Obergimper

Seite 266

Bad Rappenu-Treschklingen

Seite 82

Bad Wimpfen

Seiten 13, 14, 15, 18, 19, 23, 36, 37, 46,
50, 55, 64, 66, 78, 125, 142, 161, 198,
216, 278

Beilstein

Seiten 25, 136

Brackenheim

Seiten 38, 75, 168

Brackenheim-Neipperg

Seite 12

Brackenheim-Stockheim

Seite 80

Cleebronn

Seite 31

Eberstadt

Seiten 51, 204, 228

Eberstadt-Hölzern

Seite 17

Ellhofen

Seite 57

Eppingen

Seiten 21, 33, 53, 54, 56, 84, 87, 195,
208, 229, 242

Eppingen-Elsenz

Seiten 201, 282

Eppingen-Mühlbach

Seiten 220, 263

Eppingen-Rohrbach

Seite 179

Erlenbach

Seiten 131, 157, 172

Erlenbach-Binswangen

Seiten 79, 153, 177

Flein

Seiten 103, 200

Gemmingen

Seiten 91, 205, 246

Gügingen

Seite 90

Gundelsheim

Seiten 49, 63, 72, 128, 145, 146, 154,
156, 170, 238, 244, 251, 280

Gundelsheim-Bachenau

Seite 258

Gundelsheim-Bernbrunn

Seite 149

Gundelsheim-Böttingen

Seite 95

Gundelsheim-Höchstberg

Seite 130

Gundelsheim-Obergriesheim

Seiten 262, 276

Gundelsheim-Tiefenbach

Seite 255

Hardthausen-Gochsen

Seiten 100, 241

Hardthausen-Kochersteinsfeld

Seite 151

Heilbronn

Seiten 16, 32, 34, 41, 65, 69, 81, 83, 88,
112, 113, 114, 115, 116, 119, 120, 141,
144, 162, 166, 189, 192, 206, 218, 222,
225, 227, 231, 232, 235, 247, 249, 254,
269, 270, 275, 277, 279, 286, 293, 295,
296, 298, 300, 301, 303, 304, 305, 307,
308, 309

Heilbronn-Biberach

Seite 185

Heilbronn-Böckingen

Seiten 256, 261, 271, 289, 292, 299

Heilbronn-Frankenbach

Seite 44

Heilbronn-Horkheim

Seite 288

Heilbronn-Kirchhausen

Seiten 58, 117, 203

Heilbronn-Neckargartach

Seiten 42, 310

Heilbronn-Sontheim

Seiten 118, 234, 252

Ilfeld

Seiten 272, 273

Ittlingen

Seiten 188, 190, 197

Glossar

Architrav

In der antiken Baukunst und den von ihr beeinflussten Baustilen der waagerechte, den Oberbau tragende Hauptbalken.

Arkade

Gliederung einer Wand durch ein halbrund geschlossenes Bogenmotiv.

Balustrade

Ein aus Stützgliedern gebildetes durchbrochenes Geländer an Treppen, Brücken, Balkonen oder auch als Dachabschluss verwendet.

Barock

Der Barock entwickelt sich zum einen in Abkehr von der Renaissance, zum anderen als künstlerische Äußerung der Gegenreformation. Barockarchitektur will eine komplexe Formgestaltung, sie ersetzt die der Renaissance inwohnende Harmonie durch das Prinzip von Kraft und Dynamik. Die in den früheren Baustilen gepflegte Strenge und Regularität wird aufgehoben zugunsten ausladender und ineinandergreifender Formen. Mit der Aufhebung der Grenzen zwischen Architektur, Plastik und Malerei entsteht idealerweise ein Gesamtkunstwerk. Die streng geschlossene Gesellschaft ist auf einen von Gott gesandten Herrscher ausgerichtet, dessen Absolutismus sich auch im Bau von überwältigenden Schlossanlagen darstellt.

Blendbogen

Ein Bogen, der der geschlossenen Wand nur vorgeblendet, das heißt aufgelegt ist. Der Blendbogen ist besonders in der romanischen und gotischen Baukunst ein beliebtes Mittel zur Wandgliederung. In den die Romanik und Gotik aufnehmenden Stilformen des Historismus findet er seinen Widerhall.

Enfilade

Eine Zimmerflucht, bei der die Türen an einer Achse liegen, so dass bei geöffneten Türen eine Durchsicht vom ersten durch die folgenden Zimmer bis zur Schlusswand des letzten Raums möglich ist.

Fachwerk

Hölzerne Skelettbauweise, die seit dem frühen Mittelalter bis ins späte 19. Jahrhundert in Deutschland gebräuchlich war. Konstruktiv setzt sich das Fachwerk zusammen aus hölzernen Pfosten, Schwellen, Streben, Rahmen und Riegeln, in die die Handwerker sogenannte Gefache (Bauteile, die entweder aus Lehm, Kalk und tierischem Haar oder aus Backstein bestanden) eingesetzt werden.

Fiale

Typische architektonische Zierform der Gotik und der sie imitierenden Stile. Sie ist meist als schlanke, spitze Pyramide ausgebildet und tritt als Bekrönung von Pfeilern auf.

Fries

Waagrecht verlaufender ornamentierter Streifen am oberen Rand einer Wandfläche oder als Teil eines Gebälks.

Frontispiz

Giebeldreieck über dem Mittelrisalit, also einem in Höhe und Tiefe betonten Bauteil eines Gebäudes, auch über Türen und Fenstern.

Funktionalismus

Stilrichtung der modernen Architektur, die die Erscheinungsform ganz aus der Funktion eines Bauwerks abzuleiten versucht oder diese besonders betont.

Gesims

Das Gesims gliedert die Außenwand horizontal in einzelne Abschnitte. Man unterscheidet Sockel oder Fußgesims, Stockwerksgesims, Fensterbankgesims sowie Dachgesims.

Gewände

Die schräg geführte Mauerfläche oder Laibung seitlich eines Fensters oder Portals.

Giebel

Abschlussform eines Satteldachs, auch Bekrönung eines Fensters. Der Giebel kann dreieckig, bogenförmig, treppenförmig, geknickt oder kurvenförmig ausgebildet sein.